

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– September 2024 –

Jacobi, Christine: Leiblich vermitteltes Leben. Vorstellungen vom Überwinden des Todes und vom Auferstehen im frühen Christentum. – Tübingen: Mohr Siebeck 2013. (XIII) 317 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament I, 501), geb. € 139,00 ISBN: 978-3-16-159950-7

Bei dieser Studie handelt es sich um eine für den Druck leicht überarbeitete ntl. Habil.schrift, die im April 2020 von der Theol. Fak. der Humboldt-Univ. Berlin angenommen wurde. Die Vf.in widmet sich Fragen, die sich im Blick auf die leibliche Auferstehung von Menschen nach ihrem Tod stellen – im frühen Christentum wie auch heute: Wie soll ein vergänglicher, verfaulender Körper „Anteil am ewigen Leben bekommen? Wie kann er das vollkommene, herrliche Leben in sich aufnehmen? Wie kann er seinen Leib dafür bereit machen? Oder einen neuen Leib erhalten, der dieser ewigen Herrlichkeit entspricht?“ (1) Frühchristliche Autoren konnten dabei auf Paulus’ Vorstellung einer endzeitlichen Transformation des menschlichen Leibes bei der Ankunft des Kyrios zurückgreifen (1 Kor 15,51–58). Aber da Paulus’ apokalyptisches Weltbild nicht durchschlagend überzeugte, mussten andere Ansätze gefunden werden, die sich aus den Evangelien und der Jesusgeschichte ergaben. V. a. ein Denken vom Leib Jesu her, der Leben vermittelt, wie es etwa die biblischen Geschichten von der Erscheinung des Auferstandenen und der Berührung seines Leibes erzählen, eröffnete die Möglichkeit „für eine leiblich gewendete, an Substanz und Stofflichkeit des Auferstehungsvorgangs interessierte Sicht“ und „für ein Auferstehungsverständnis [...], bei dem die Eigenschaft der Unvergänglichkeit geradezu leiblich und substanzhaft vermittelt wird“ (6f). Texte, in denen eine solche Möglichkeit zum Ausdruck kommt und die „mit einem soteriologisch wirksamen, Erlösung bringenden Leib Jesu“ rechnen, stehen daher im Fokus der Studie.

Nach einer „Einführung in das Thema“ (1–34), in der Christine Jacobi neben der Einleitung in die Thematik ihrer Studie Bemerkungen zur verwendeten Terminologie und Methode macht, ihre Arbeit in den Kontext bereits vorliegender Studien zu frühchristlichen Auferstehungsvorstellungen stellt und ihre Textauswahl begründet, stellt sie in sechs Kap. in Gattung, Herkunft und zeitlicher Entstehung völlig unterschiedliche Texte vor, die „darin übereinstimmen, dass sie die leibliche Auferstehung auf eine dezidiert leibliche, räumliche Verbindung zu Christus zurückführen“ (7). Die Kap. beginnen stets mit einer Einführung, widmen sich dann der Analyse und Interpretation des jeweiligen Textes und schließen mit einer Zusammenfassung. Am Anfang steht der *Smyrnerbrief* des Ignatius von Antiochien (35–76). Es folgen mit dem *Brief an Rheginus* (77–123), dem *Evangelium Veritatis* (125–154) und dem *Philippusevangelium* (155–200) drei Schriften aus der Sammlung der Texte aus Nag Hammadi. Daran schließen sich Ausführungen zum fünften Buch von *Adversus haereses* des Irenäus von Lyon an (201–239). Die sechste vorgestellte Schrift, der *Liber Bartholomaei* (242–261),

überrascht durch einen großen zeitlichen Abstand zu den anderen Texten, verlässt den eigentlichen Rezeptionszeitraum der Studie und „versteht sich als Ausblick auf eine spätantike [...] oder sogar frühmittelalterliche Schrift“ (242). Am Ende stehen „Abschließende Beobachtungen“ (263–278), in denen J. ihre Ergebnisse zusammenfasst und den Ertrag ihrer Untersuchungen für eine frühchristliche Rezeptionsgeschichte ntl. Texte und Motive deutlich macht. Literaturverzeichnis, Stellen- und Sachregister runden die Studie ab (279–317).

Die sechs vorgestellten Texte sind durch ihre Unterschiedlichkeit in Gattung, Herkunft und Entstehungszeit so individuell, dass sich ihre Ergebnisse „nicht systematisieren und zu einem geschlossenen Bild zusammenfügen lassen“ (263). Auch die vielen Einzelergebnisse können hier kaum angemessen dargestellt werden. J. nimmt ihre Leser:innen zweifelsohne mit in eine spannende Ideenwelt, die „den Leib Jesu für die Todesüberwindung, die Auferstehung und das vollkommene Leben der Glaubenden wirkmächtig“ sein lässt (263). Sei es durch das Betasten des Auferstandenen und eine dadurch „sinnliche Wahrnehmung des Auferstandenen durch die Jünger“ oder eine „Transformation der Augenzeugen“ (265), die die biblischen Erscheinungserzählungen zu „Gründungserzählungen über eine Verwandlung der Glaubenden im leiblichen Kontakt zu Christus“ werden lassen (266). Sei es durch eucharistische Anklänge mit der Vorstellung, dass das „menschliche Fleisch [...] unmittelbar von Jesu Leib und Blut ernährt und aufgebaut und so zu seinem ‚Glied‘“ wird (267). Oder sei es durch den Gedanken, dass das Fleisch Jesu eine Möglichkeit darstellt, sich „dem Logos selbst anzuverwandeln“ und so schon „eine[] andauernde[] Auferstehungsexistenz [...] im irdischen Leben“ zu besitzen (268). Gleichwohl ergeben sich beim Lesen auch Fragen. Z. B. die, wie inhaltlich zentral die in den sechs vorgestellten Schriften gemachten Ausführungen über die Auferstehung für die Werke und ihre Autoren insgesamt wirklich sind. Denn bei den von der Vf.in herangezogenen Aussagen handelt es sich meist um nur kurze Ausschnitte aus den jeweiligen Schriften. Und für die Erschließung und Einordnung dieser kurzen Textausschnitte werden, gerade im Blick auf die Texte aus dem Nag Hammadi Corpus, in einem sehr hohen Maße Prätexte herangezogen, Wahrscheinlichkeiten diskutiert und intensive Auseinandersetzungen mit der Forschungsliteratur geführt. Die Vf.in räumt selbst ein, dass diese Prätexte nicht immer „genau zu bestimmen“ sind (153) und die Entscheidung darüber, „welche Texte zur Deutung einzelner Stellen [...] herangezogen werden“, sich „auch auf die Annahme eines bestimmten Entstehungsumfeldes der betreffenden Passagen“ (156) und deren Interpretation auswirkt. Diese Anfragen wollen aber die Tatsache nicht schmälern, dass J.s Textbeispiele für ein durch den Leib Jesu vermitteltes Leben und deren Interpretation inspirierende Gedanken aus dem Frühchristentum vermitteln: als Leser:in mit der biblisch vermittelten Überlieferung der Auferstehung Jesu nämlich „nicht nur auf einer kognitiven Ebene in Resonanz“ zu treten, „sondern – genauso wie die Augenzeugen und Autoritäten der Ursprungszeit – den sich leiblich offenbarenden Sohn mit ihren Sinnesorganen und ihrem Leib“ wahrzunehmen, „um so leiblich aufzuerstehen und das vollkommene Leben zu empfangen“ (278). Beim Rez. ist dieser am Schluss der Studie angedeutete Akzent aufgegangen – gerade angesichts der Tatsache, dass solche Auslegungen heute nur Randerscheinungen sind, wie die Vf.in zurecht feststellt (277). Da der Glaube an eine Auferstehung heute vielen (auch religiösen) Menschen große kognitive Schwierigkeiten bereitet, vermag J.s Studie auch dazu anzuregen, mittels der frühchristlichen Gedanken, die sie ihren Leser:innen vermittelt, neue Wege in der Verkündigung des christlichen Auferstehungsglaubens und neue Impulse für den eigenen spirituellen Glaubensweg hin zu einer gegenwärtig gedachten und leiblich vermittelten Auferstehung zu finden.

Über den Autor:

Christian Uhrig, Dr., Professor für Spiritualitätsgeschichte des Altertums und Didaktik der Spiritualität der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster (christian.uhrig@pth-muenster.de)